

Anneliese Maier

17. 11. 1905–2. 12. 1971

Frau Professor Dr. phil. Anneliese Maier ist in Tübingen als Tochter des Philosophen Heinrich Maier am 17. November 1905 geboren. Sie starb in Rom, ihrer beinahe lebenslänglichen Wirkungsstätte, im Dezember des vorigen Jahres. Seit 1966 war sie korrespondierendes Mitglied unserer Akademie.

Nach dem Abitur 1923 in Heidelberg studierte sie in Berlin, Zürich, Paris Philosophie und theoretische Physik. Sie promovierte 1929 in Berlin mit der 1930 als Beiheft 65 der Kantstudien veröffentlichten Dissertation „Kants Qualitätskategorien“. Die Habilitation blieb ihr aus politischen Gründen versagt. Sie lebte so gut wie ausschließlich der wissenschaftlichen Forschung. Für Persönliches hatte sie kaum Zeit und Interesse. Bei jeder ihrer zum Teil ausgedehnten Reisen in Europa und in Übersee nahm sie jede sich bietende Gelegenheit zu gründlichen Bibliotheksbesuchen und zu gelehrten Disputen mit Fachleuten nahezu unter Ausschluß aller sonstigen gesellschaftlichen Kontakte wahr. Seit 1936 war sie Mitarbeiterin in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, seit 1954 war sie Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft. 1946–1955 war sie Mitarbeiterin der Biblioteca Apostolica Vaticana. Außer der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gehörte sie als korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Mainz und der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften

an, als ord. Mitglied der Académie internationale pour l'histoire des sciences. Sie war auch Mitglied des wissenschaftlichen Beirates der Görresgesellschaft.

Nach ihrer Promotion begann sie ihre wissenschaftlichen Veröffentlichungen mit dem Werk „Die Mechanisierung des Weltbildes im 17. Jahrhundert“ (1938). Ihr geschichtliches Denken ließ ihr die Erkenntnis reifen, daß in der Naturwissenschaft des 17. Jahrhunderts viele Entwicklungslinien der vorausgehenden Zeit zusammenflossen, korrigiert und weitergeführt wurden. So kam sie zu ihrem wichtigsten Forschungsgebiet, zur Erforschung der Naturphilosophie und der Naturwissenschaft des ausgehenden Mittelalters. Über diesen Bereich schrieb sie zahlreiche Bücher und Aufsätze. 1939 veröffentlichte sie das Werk „Das Problem der intensiven Größe in der Scholastik“, 1940 die Arbeit „Die Impetustheorie der Scholastik“. Das Buch „An der Grenze von Scholastik und Naturwissenschaft“ erschien in 1. Auflage 1939 in Essen, in 2. Auflage 1952 in Rom. Das Buch „Die Vorläufer Galileis im 14. Jahrhundert“ ist in 1. Auflage 1949, in 2. 1966 in Rom erschienen. Es folgten die Werke „Zwei Grundprobleme der scholastischen Naturphilosophie“, Rom 1951, „Metaphysische Hintergründe der spätscholastischen Naturphilosophie“, Rom 1955, „Zwischen Philosophie und Mechanik“, Rom 1958. Diese Bücher sind, zum großen Teil in Neubearbeitung, zu den fünfbandigen „Studien zur Naturphilosophie der Spätscholastik“ zusammengefaßt (1949–1958).

Die naturwissenschaftlichen Forschungen über die Spätscholastik führten Frau Anneliese Maier auf ein Gebiet, das zunächst mit ihren naturphilosophischen Arbeiten nichts zu tun zu haben scheint, dennoch aber in engstem Zusammenhang mit diesen steht. Sie mußte nämlich ihre Untersuchungen zum größten Teil aufgrund ungedruckter Texte vornehmen. Dies weckte ihr Interesse für die mittelalterlichen, vor allem für die Vatikanischen Handschriften, um so mehr, weil ihr gelegentlich vorgehalten wurde (zu Unrecht), daß sie die ungedruckten Texte nicht richtig gelesen habe. Bei der ihr eigenen Gründlichkeit und ihrer immensen Arbeitskraft unternahm sie es, die von ihr benützten Hss. nach Herkunft und Qualität eingehend zu prüfen. Die Früchte dieser Arbeit sind vor allem der „Katalog der Codices Borghesiani Biblio-

thecae Vaticanae“ (Studi e Testi 170), Rom 1952, das Buch „Codices Vaticani Latini 2118–2192“, Rom 1961, „Der letzte Katalog der päpstlichen Bibliothek von Avignon aus dem Jahre 1594“, Rom 1952.

Die monographischen Werke waren von zahlreichen naturphilosophiegeschichtlichen und bibliotheksgeschichtlichen Abhandlungen in den verschiedensten Zeitschriften begleitet. Sie liegen zum größten Teil vor in dem Werke „Ausgehendes Mittelalter. Gesammelte Aufsätze zur Geistesgeschichte des 14. Jahrhunderts“, 2 Bände, Rom 1964–1967. Dazu kommen mehrere Artikel im Archivum Historiae Pontificiae, in der Festschrift für Eugen Tisserant, im Archivio Italiano per la storia della pietà, in dem Festband des Consiglio Nazionale delle Ricerche zum Galilei-Jahr.

Schon im Jahr 1951 hat der Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen Frau Anneliese Maier den Professortitel verliehen. Einige Zeit war sie auch als Honorarprofessorin in der Universität Köln tätig. Zumeist aber konzentrierte sich ihre wissenschaftliche Tätigkeit auf ihre Forschungen, die ihr rasch internationales Ansehen verschafften.

Welches wissenschaftliche Gewicht und welche bleibende Bedeutung kommt ihrem Werke zu?

Die mit dem Beginn unseres Jahrhunderts aufblühende Erforschung der mathematischen und naturwissenschaftlichen Richtung in der mittelalterlichen Philosophie und Theologie durch den 1916 verstorbenen Professor für theoretische Physik an der Universität von Bordeaux, Pierre Duhem, liegt in 13 dickleibigen Bänden und in vielen Einzelabhandlungen vor. Sie halten aber nicht immer quellenkritischen Anforderungen stand. Der dadurch provozierten spannenden und gespannten geistesgeschichtlichen Auseinandersetzung stellte sich Anneliese Maier mit dem Naturell ihres bis in die Diktion ihrer Formulierungen erkennbaren Temperaments. Ihr literarisches Verhältnis zu Duhem, in einer eleganten Skizze von Maurice Lacoïn dargestellt, und der mehrfach überzeugend unternommene Versuch subtiler Diskussionen der Gelehrten mit den Fachkapazitäten in aller Welt werfen ein erhellendes Licht auf die außerordentliche Schaffenskraft und Leistung ihrer Persönlichkeit.

Die Fülle ihres Lebenswerkes muß unter dem Aspekt der problemgeschichtlichen Durchdringung dieses diffizilen Gebietes wie der bleibenden Ergebnisse aufgrund ihrer handschriftlichen und bibliotheksgeschichtlichen Forschungen und Entdeckungen skizziert werden. Die mit den Fachkenntnissen der modernen Physik vertraute Forscherin wandte sich den Fragestellungen der mittelalterlichen Philosophie, nicht zuletzt in den vornehmlich das mathematische Gebiet berührenden oder ihm integrierten Bereichen, in einer methodisch eigenen Weise im Unterschied zur herkömmlichen Forschung zu. Das zog z. T. umfangreiche Kontroversen über ihre Untersuchungen nach sich. Sie sah sich dadurch zu manchen Änderungen ihrer wissenschaftlichen Ansichten veranlaßt. Ausdruck dafür sind die meist stark erweiterten und ergänzten mehrfachen 2., ja sogar 3. Auflagen ihrer Buchveröffentlichungen.

Man hat im 14. Jahrhundert, das Anneliese Maier „ein klassisches Jahrhundert der Naturphilosophie“ genannt hat, den Beginn der modernen Naturwissenschaft gesehen. Die Schwerpunkte der spätmittelalterlichen Erörterungen kreisen um die Begriffe der Zeit, der Bewegung und des Raumes. Diesem gesamten Erscheinungskomplex grundlegender philosophischer wie physikalischer Probleme wendet sich Anneliese Maier aus der Sicht der modernen Physik zu, aus deren Perspektive sie grundsätzlich die geistigen Entwicklungen des Spätmittelalters beurteilt. Eben darin liegen die unbestreitbaren, methodisch fruchtbaren Vorzüge ihrer Forschungen, aber ebenso die Gründe für nicht wenige prinzipielle methodische Kritiken an ihrer Arbeit.

Grundlegende Einsichten in das Problem der Wesensbestimmung der Bewegung als „forma fluens“ und „fluxus formae“ (in: „Zwischen Philosophie und Mechanik“, Rom 1958), methodisch in der graphischen Darstellungsweise der analytischen Geometrie nahekommend, knüpfen sich an den Namen des genialsten schöpferischen Geistes dieser entscheidenden Periode der mittelalterlichen Wissenschaftsgeschichte, des wissenschaftlichen Beraters des französischen Königs Karl V. des Weisen, des späteren Bischofs von Lisieux, Nicolaus Oresme († 1382). Sie sind der bedeutsamste Schritt aus der peripatetischen Physik mit ihrer in

der Elementenlehre des Aristoteles gründenden Auffassung eines nun definitiv überwundenen Schwerebegriffes in die damit unmittelbar anhebende neuzeitliche Naturwissenschaft. Daß in dessen Anneliese Maier der umfassenden Bedeutung von Nicolaus Oresme und der ihm folgenden mittelalterlichen Autoren nicht ganz gerecht geworden ist, hat die Forschung seit Duhem und durch Ernst Borchert bis zu den zahlreichen Publikationen und Editionen der Universitäten von Princeton und Wisconsin wie neuerlich auch in den russischen Übersetzungen und Bearbeitungen seiner Schriften durch W. P. Zubow, Mitglied der Moskauer Sowjetrussischen Akademie der Wissenschaften, auf hs. Grundlage erwiesen. Das der modernen Mechanik geläufige Trägheitsprinzip, in seiner klassischen Formulierung zum ersten Mal nicht von Galilei, sondern im Kreise von Descartes geprägt, hat in der spätscholastischen Impetustheorie (das ist die Auffassung, daß eine Bewegung von einer dem bewegten Körper inhärierenden bewegenden Kraft, der *vis motrix*, verursacht wird) und hier wiederum vornehmlich in der differenzierten Durchdringung der einzelnen Elemente dieser Theorie durch Nicolaus Oresme in einem gewissen, genau angebbaren Sinne sowohl seinen philosophisch fundamentalen wie physikalisch bestimmbar Grund. Mit der Erklärung der Bewegungskausalität allein durch den Impetus, einem der überraschendsten Ergebnisse des 14. Jahrhunderts, hat Anneliese Maier den Weg zum Verständnis des Trägheitsprinzips der Newtonschen Mechanik bereitet.

Unter den metaphysischen Hintergründen für die Begrenztheit der scholastischen Naturphilosophie nennt Anneliese Maier die Tatsache, daß das 14. Jahrhundert sich nicht entschließen konnte, auf die exakte Meßpflicht in der Form des Vergleichens einzelner „gemessener“ Werte zu verzichten und so erst die moderne exakte Naturwissenschaft zu ermöglichen. Die in der modernen Physik gebräuchliche Methode der Verwendung von Näherungswerten, die Limitierung von methodisch erfaßbaren Fehlergrenzen und Ungenauigkeitsverhältnissen, wie sie in der auf der Quantentheorie Max Plancks beruhenden Unschärferelation Werner Heisenbergs ihren klassischen Ausdruck gefunden haben, dürfen als die letzten von uns erreichten modernen physikalischen Theoreme mit ihrer bis in die spätscholastische Naturwissenschaft vor einem

halben Jahrtausend menschlicher Geistesgeschichte zurückreichenden Verwurzelung genannt werden.

Auch in der Prioritätsfrage der Entdeckung und der allgemeinen wissenschaftlichen Anerkennung des heliozentrischen Systems, dem schon in der Antike der Philosoph und Naturforscher Aristarch von Samos die wahrscheinlichere Erklärung des täglichen Augenscheins der Erdumkreisung der Sonne zubilligte (Eugen Brachvogel, Nikolaus Kopernikus [1473–1543] und Aristarch von Samos [ca. 310–230 v. Chr.], Braunsberg 1935), kann das 14. Jahrhundert mit Johannes Buridan und wiederum vor allem durch die experimentellen Beobachtungen, die mathematischen Berechnungen und philosophischen Deutungsversuche des von Duhem als direkten Vorläufer von Nikolaus Kopernikus allerdings zu Unrecht in Anspruch genommenen Nicolaus Oresme tatsächliche Erkenntnisse aufweisen, denen Anneliese Maier in ihrer von der modernen Physik bestimmten Kritik wenigstens bedingt zuzustimmen vermochte.

Im 14. Jahrhundert wird aufgrund philosophischer Bemühungen wie exakter methodischer Beobachtungen ein neuer Zeitabschnitt in der Geschichte des physikalischen Denkens eingeleitet, das im 17. Jahrhundert in der vollen Konsequenz der Anerkennung des scholastischen Impetusbegriffs zur definitiven Aufgabe des mittelalterlichen naturphilosophisch bestimmten Trägheitsprinzips des Stagiriten führte.

In ihren fünf Bänden „Studien zur Naturphilosophie der Spätscholastik“ (Rom 1949–1968) hat Anneliese Maier neben diesen Hauptfragen noch eine Reihe anderer mittelbar und unmittelbar damit zusammenhängender Probleme ebenfalls auf handschriftlicher Quellengrundlage behandelt, wie: „Kontinuum und aktuell Unendliches“, „das Problem der Gravitation“, „die Struktur der materiellen Substanz“ sowie das besonders die Entdeckung Oresmes betreffende, von ihr mehrfach zu immer deutlicherer Darstellung gebrachte Problem über „die Mathematik der Formlatituden“ und „das Problem der intensiven Größe“. In der Untersuchung „Metaphysische Hintergründe der spätscholastischen Naturphilosophie“ wendet sich Anneliese Maier speziell dem Zeitproblem, besonders unter der Rücksicht der Einheit und Einzigkeit der Zeit in Verbindung mit der Frage nach dem

Wesen der Bewegung zu, geht dann zu Erörterung des Problems der Quantität besonders bei Wilhelm von Ockham über, um sich schließlich in der Darstellung des Verhältnisses von „Finalkausalität und Naturgesetz“ mit der bedeutsamen Gestalt des Johannes Buridan zu befassen.

Zeit ihres Lebens ist Anneliese Maier auf der Suche nach den Quellen vieler, in der modernen Physik sich findender Einsichten gewesen, deren Ursprünge sie im späten Mittelalter an den verschiedensten Stellen und bei den verschiedensten Autoren entdeckt zu haben meinte. Ihr rastloser Eifer zu letzter Klärung der ihr von ihren nicht wenigen und nicht unbedeutenden literarischen Gegnern vorgehaltenen Divergenzen, Widersprüche und Unfolgerichtigkeiten sowohl in der Beurteilung der quellenmäßig erfaßten Aussagen wie der bisweilen stark akzentuierenden Darstellung spornte sie zu immer umfassenderen Nachforschungen vor allem des handschriftlichen Quellenmaterials an. Eine große Vielfalt voneinander abhängiger mittelalterlicher Autoren erfährt so durch sie ihre Erschließung, Einordnung und Wertung. Damit ist der große Ertrag für viele definitive Feststellungen in bezug auf die handschriftliche Überlieferung einzelner Autoren verbunden. Eine stattliche Reihe bis dahin offener Fragen verdankt ihre Lösung dem Bestreben nach quellenmäßig sicherer Begründung ihrer Interpretation.

Die Klassiker der Hochscholastik erfahren in den Untersuchungen von Anneliese Maier entsprechend ihrer fundamentalen Bedeutung für die mittelalterliche Geistesgeschichte ebenso ihre quellenmäßige Verwertung, wie manche bis dahin kaum genannten und bekannten Autoren des 14. Jahrhunderts, die zur Klärung der behandelten Fragen herangezogen werden. So zeigt sie für das Problem der Einheit der Zeit, nicht in ihrem Verhältnis zur Einheit des existenziellen Seins, sondern im Verhältnis zu einer Art einziger Bewegungseinheit, der per accidens alle peripatetischen generabilia und corruptibilia auch in der Form der Meßbarkeit unterliegen, durch die Darlegung der eigenartigen Theorie von Johannes Petrus Olivi eine besonders kritische Phase seiner Entwicklung: Die realiter den aktuellen Existenzen entsprechenden mannigfaltigen Zeiten können nur in einer rein gedanklich gemeinten Einheit der Zeit, wie sie etwa auch den Uni-

versalien zu eigen ist, vom erkennenden Intellekt zusammen erfaßt werden. Über Petrus Aureoli und Wilhelm von Ockham bis zum Ende der Spätscholastik gilt diese herrschende Auffassung: Nicht die Bewegung, sondern die aktuelle Existenz als solche ist das eigentliche subiectum temporis.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß das Hereinströmen averroistischen Gedankengutes in die Philosophie und speziell in die Naturphilosophie des Mittelalters ein bevorzugter Gegenstand der Aufmerksamkeit von Anneliese Maier wurde und werden mußte. Diese vielschichtige Frage fand besonders in ihrer Untersuchung über den lateinischen Averroismus des 14. Jahrhunderts in Italien, aber auch in mehreren Einzeluntersuchungen der damit verbundenen handschriftlichen Überlieferungsgeschichte der Quellen ihr Interesse.

Zu den bleibenden Einsichten in die Entwicklung geistiger Probleme über große Zeitspannen hinweg, wie sie das Mittelalter von der Neuzeit trennt, gesellt sich also bei Anneliese Maier die Komponente ihrer besonderen Bemühungen auf dem Gebiet der Quellenkunde. Die hier oft undurchsichtigen Abhängigkeitsverhältnisse der mittelalterlichen Autoren untereinander, nicht zuletzt wegen der üblichen, nicht zitierten Entlehnungen voneinander dem Wortlaut oder auch bloß dem Sinn nach, verlangen eine bis in letzte Einzelheiten gehende Präzision und Akribie paläographischer wie quellenmäßiger Forschung. Die Provenienz der Hss. wie ihrer Bibliotheken stellt ein beträchtliches Interessengebiet von Anneliese Maier dar. Als ein bezeichnendes Beispiel für viele seien ihre Untersuchungen über verschollene Aristoteleskommentare des 14. Jahrhunderts erwähnt. Die in zahlreichen internationalen Revuen und Zeitschriften veröffentlichten Entdeckungen und Forschungsberichte zur Literar- und Überlieferungsgeschichte dieser Zeit können nur angedeutet werden.

Es sei auf drei hervorragende Ergebnisse auf diesem Gebiete hingewiesen.

Fast während der ganzen Zeit ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit hat Anneliese Maier der Geschichte des Ursprungs, des Umfangs und des Verbleibs bedeutender mittelalterlicher Büchersammlungen eine besondere Mühe gewidmet. U. a. dienen diesen Fragen die immer wieder ergänzten und verbesserten Forschungs-

ergebnisse über die Borghese-Hss. der Vatikanischen Bibliothek samt einem umfangreichen Katalog der Codices Borghesiani der Vaticana. Auf die literarhistorische Seite eines anderen wichtigen Komplexes bezieht sich die definitive Klärung überlieferungsgeschichtlich ungemein verwickelter Verhältnisse in dem ebenso umfassenden wie bedeutsamen Lebenswerk des Franziskanererbischofs Petrus Aureoli, der im Alter von 42 Jahren 1322 starb. Die noch bis in unsere Tage infolge mehrfacher, wahrscheinlich vierfacher redaktioneller Bearbeitung seines umfänglichen Sentenzenkommentars ungewöhnlich unsicheren Texte, teils als Ordinatio, teils als Reportatio, in zahlreichen Hss. verschiedener europäischer Bibliotheken (Rom, Berlin, Padua, München, Toulouse) und in den verschiedensten unkritischen Druckausgaben vorliegend, konnte Anneliese Maier mit gewichtigen eigenen Neuentdeckungen in jahrzehntelanger Bemühung weitgehend in nahezu abschließender Weise klären. – Die Krönung ihrer handschriftlich- und bibliotheksgeschichtlichen weitreichenden Forschungs- und Editionsunternehmungen ist der von ihr herausgegebene Katalogband der rühmlich bekannten Katalogreihe der Codices Vaticani latini (2118–2192) der Vatikanischen Bibliothek. Der in allen Einzelheiten der Hss.-Bestände ebenso sorgfältig gearbeitete wie zuverlässig orientierende, mit nicht wenigen eigenen Forschungsergebnissen gefüllte, insgesamt mustergültig gestaltete stattliche Band (Rom, Vatikanstadt 1961) wird das Andenken an die ebenso temperamentvolle wie erfolgreiche kritische Gelehrte, bei der sich persönliche Intuition mit philologischem Scharfsinn verbunden hat, auch über den weiten Bereich ihrer wissenschaftlichen Hauptbetätigung hinaus in ehrender Erinnerung halten helfen.

Michael Schmaus